

*Piotr Haracz*

*"Keramiktraditionen im Muskauer  
Faltenbogen"*



*„Pokonywać granice poprzez wspólne inwestowanie w przyszłość”/ „Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft”.*

Die frühesten Spuren der Herstellung und Benutzung von Keramikprodukten im östlichen Teil des Muskauer Faltenbogens stammen aus der späteren Jungsteinzeit und sind mit dem Volk der Trichterbecherkultur (3700 – 1900 v. Ch.) verbunden. Man hat Geschirrreste dieser Kultur in Tuplice entdeckt. Außerdem wurden in Jagłowice, Chelmicy und Trzebiel (Jocksdorf, Helmsdorf und Triebel) neolithische Werkzeuge aus Stein und Feuerstein gefunden, die mit der oben genannten Kultur oder mit der Schnurkeramik, zusammenhängen können. Einzelne Stücke der Schnurkeramik (2500- 1850 v. Ch) hat man in der Nähe von Kalki und im Neißetal gefunden.

Seit der Jungsteinzeit, über die Bronze- und Eisenzeit, bis hin zum Ende des früheren Mittelalters wurden die Töpfererzeugnisse überwiegend für den häuslichen Bedarf hergestellt. In der östlichen Lausitz kam es zum Umbruch in der zweiten Hälfte des XIII. Jh. Mit der Entwicklung der deutschen Kolonisation und Lokalisation der Stadt nach Deutschem Recht begann sich die s.g. stahlgraue Keramik zu verbreitern und in den Städten entstanden fachliche Töpferhandwerksbetriebe. Einer dieser Betriebe war, Ende des XIII. Jh., das städtische Keramikzentrum in Trzebiel, wo solche stahlgraue Keramik mit Sicherheit hergestellt wurde, was die Reste der stahlgrauen Geschirrstücken bestätigen, die in den nahe liegenden Ortschaften, u.a. in Jagłowice, immer wieder gefunden werden.

Wahrscheinlich wurde schon im XV. Jh. in Trzebiel die Proto- Steinzeug und später Steinzeug erzeugt. Von den hier tätigen Töpfern erfahren wir aus dem Verzeichnis aus dem Jahre 1552. Damals wurden drei Meister erwähnt: Peter Weiß, Parthel Letko und Fabian Töpfer. Trotz allen Anscheins waren drei Töpfer gar nicht so wenig für Bedürfnisse einer kleinen Ortschaft (ca. 800- 900 Einwohner im XVI. Jh.) und ihrer Landwirtschaft. Damals gab es ungefähr eine Töpferwerkstatt pro 1000 Einwohner der jeweiligen Stadt. Es ist also klar, dass die Herstellung in Trzebiel sich vor allem auf den Fernhandel konzentrierte.

Die Aufzeichnungen in dem Sonderrecht, das 1560 der neue Eigentümer von Trzebiel Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz der Stadt erteilt hat, zeugen davon, dass man in Trzebiel eine große Menge von Gefäßen produziert hatte. Aus diesen Aufzeichnungen ergibt es sich, dass es damals in Trzebiel schon vier Töpfer gab. Der Produktionsanstieg zog gewisse Konsequenzen nach sich, dass man sehr viel Holz verbraucht hat, was große Rodungen



*„Pokonywać granice poprzez wspólne inwestowanie w przyszłość”/ „Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft”.*

verursachte. Deswegen hat man in dem Sonderrecht festgelegt, dass es nach dem Tode von zwei Töpfern, nur zwei alte Töpferöfen übrig geben soll.



Trotz der Einschränkungen gewann die Töpferei immer mehr an Bedeutung. Spätestens in der ersten Hälfte des XVII. Jh. gründete man in Trzebiel eine Innung (Zunft), was die Siegel aus dem Jahre 1637 bestätigt. Die Werkstätte aus Trzebiel waren für Steinzeug bekannt, das bis zum Jahre 1830 hergestellt und als Triebele Blau bezeichnet wurde. Die charakteristische Farbgebung wurde durch die Färbung der Glasur mit Kobalt- blaue Farbe- und mit Mangan- lila Farbe erreicht.

Nach Angaben aus dem Jahre 1786 waren in der Stadt 6 Töpfer tätig, aber am Anfang des nächsten Jahrhunderts (Verzeichnis aus dem Jahre 1814) gab es nur 4. Letztendlich verlor die Töpferei in der ersten Hälfte des XIX. Jh. an ihrer Bedeutung und mit der Zeit ist das Töpferhandwerk fast völlig ausgestorben.

Ende des XVI. oder in der ersten Hälfte des XVII. Jh. wurde, dank der Entdeckung der Vorkommen vom Töpferton, mit der Herstellung vom Steinzeug in Tuplicach Wielkich begonnen. In relativ kurzer Zeit erreichten die Töpfer von Tuplice sehr hohes Niveau. Ulrich Wilhelm von Biberstein (gestorben 1654) der damalige Besitzer der Freien Standesherrschaft von Forst- Brody (zu dieser Standesherrschaft gehörte auch Tuplice) wusste die Erzeugnisse aus Tuplice besser zu schätzen als die, die in Forst, Brody oder Lubsko hergestellt wurden. Sein Nachfolger Ferdinand von Biberstein bemühte sich beim Kurfürsten von Sachsen und Merseburg Christian I. darum, den Töpfern aus Teuplitz das Recht auf Selbständigkeit zu



*„Pokonywać granice poprzez wspólne inwestowanie w przyszłość”/ „Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft”.*

verleihen und ihnen die Gründung einer eigenen Innung zu erlauben. Diese Bemühungen waren jedoch erfolglos.

Der Kurfürst Christian ist selbst auf die Sache zurückgekommen, nachdem Tuplice, nach dem Tode von Ferdinand, in sein Eigentum im Jahre 1668 gegangen war. Als Besitzer von Tuplice wollte er noch mehr Gewinne erzielen und verlieh Tuplice Wielkie das Marktrecht und teilweise Stadtrechte. Die den Töpfern aus Tuplice verliehenen Sonderrechte ermöglichten die Gründung einer eigenen Innung. Seitdem durften sie, ohne Vermittlung der Töpferzunft aus Forst, eigene Erzeugnisse in allen Ländern, die dem Kurfürsten Christian gehörten, sowie an Ort und Stelle in Tuplice Wielkie verkaufen. Außerdem durften sie während der dreimal im Jahr veranstalteten Messen ihre Waren verkaufen.

Dank der Volkszählung aus dem Jahre 1723 erfahren wir, dass es unter den in Tuplice Wielkie wohnenden Familien neben Landwirte und Forstarbeiter auch Einwohner gab, die sich mit dem für die Stadt typischen Handwerk beschäftigten. Es gab da einen Metzger, Schuster, Stellmacher, Schmied und sogar 5 Töpfer.

Da es aber an Nachweisquellen mangelt, ist es schwer eindeutig festzustellen, wann das hiesige Töpferhandwerk ausgestorben war. Es wird jedoch vermutet, dass es in gleicher Zeit wie in Trzebiel, also in der ersten Hälfte des XIX. Jh. Passiert ist.

Erwähnenswert ist hier der Name eines der Teuplitzer Seen, der bis zum Jahre 1945 den Namen „Krügerteich“ trug. Der Teich befindet sich hinter dem Grundstück, südlich von der Kopernika Straße. Vielleicht hat man an der Stelle, oder in der Nähe, den Ton für die hiesige Steinzeugherstellung abgebaut.



*„Pokonywać granice poprzez wspólne inwestowanie w przyszłość”/ „Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft”.*

Das nächste Zentrum des Töpferhandwerks wurden Jagłowice, die damals dem Teuplitzer Landgut gehörte. Zuerst gab es hier zwei Töpferhandwerksbetriebe, was das Verzeichnis aus dem Jahre 1723 bestätigt. Im nächsten Verzeichnis aus dem Jahre 1777 wurden schon drei Handwerker erwähnt. So war es auch in der ersten Hälfte des XX. Jh.

Das Anschriftenbuch aus dem Jahre 1928 erwähnt drei Einwohner von Jagłowice, die sich mit dem Töpferhandwerk beschäftigten: Artur Britze, Kurt Britze oraz Karl Fleischer.

Archäologische Zeugnisse des Töpferhandwerks der Ortsbewohner von Jagłowice waren Halden der Produktionsreste aus den hiesigen Handwerksbetrieben, die während der archäologischen Untersuchungen beim Bau der Autobahn A18 entdeckt worden sind und die sich südlich von dem Dorf befanden.

Die ersten gemauerten Bauwerke im Muskauer Faltenbogen wurden Ende des XIII. Jh. gebaut. Das damals im Bauwesen am meisten verwendete Material war Feldstein und Raseneisenstein, soweit er in der Umgebung vorkam. Der Raseneisenstein wurde hauptsächlich für Eckkonstruktionen verwendet. Ziegel begann man hier erst in der zweiten Hälfte des XIV. Jh. anzuwenden. Beim Bau des Wachturms vom Sorauer Tor in Trzebiel wurden Ziegel teilweise, nur an den Ecken und beim Spitzbogen- Türgewand, auf der Höhe der zweiten Etage verwendet. Das erste aus Ziegel gebaute Bauwerk war der Ritterturm in Żarki Wielkie.

Seit dem XVI. Jh. wurden Ziegel in unserer Region immer breiter angewandt. Man baute aus Ziegeln, Ecken, Gewölben, Bogen, Stürze und sogar Fußböden. Schließlich hat man den Ziegelschutt zur Füllung der Löcher in den aus den nicht regulären Feldsteinen gebauten Mauern verwendet.

In der früheren Zeit gab es hier noch keine Ziegelwerke, die ständig in Betrieb waren. Gewöhnlich hat man sie nur für den Bedarf einer Baustelle gebaut und nachdem das Bauwerk entstanden war, wurde auch die Ziegelherstellung eingestellt. Bestimmt gab es ein Ziegelwerk in Trzebiel seit Anfang des XVII. Jh., als man mit einer Reihe von Bauinvestitionen anfang, z.B. der Bau eines Renaissance Schosses oder Stadtbefestigungssystems.

Nach dem dreißigjährigen Krieg (1618- 1648) erscheinen die ersten Erwähnungen, die indirekt von der Herstellung der Baukeramik und von den Ziegelwerken zeugen. Aus dem



*„Pokonywać granice poprzez wspólne inwestowanie w przyszłość”/ „Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft”.*

Jahre 1660 stammt die Notiz bezüglich der Bedeckung mit Dachziegeln der Pfarrschule in Trzebiel. Besonders interessant sind aber die Dokumente, die die Renovierung der Stadttore von Trzebiel betreffen. Im Jahre 1725 musste die Ortsziegelei 16 900 Ziegel und 27 000 Dachziegel liefern. Außerdem sollte dasselbe Werk, auf Bitte des Stadtrates der Stadt Lubsko, eine große Menge von Dachziegeln und Ziegeln für den Preis von 15 Groschen für 100 Dachziegel und 16 Groschen für 100 Ziegel herstellen. Im nächsten Jahr begann man das Tor von Gubin renovieren. Man hat bei der Gelegenheit auch die Lücken in den Stadtmauern zugemauert. Dafür bestimmte man mindestens 85 Keramik- Firstziegel und 4000 Stücke der Dachschildel. Das Dokument aus dem Jahre 1725 und die Verzeichnisse aus den Jahren 1786 und 1814 erwähnen die städtischen Maurer, was indirekt davon zeugt, dass die Ziegel damals in der Stadt üblich gebraucht waren, und die Dokumente aus den Jahren 1818 und 1840 erwähnen die immer noch tätige Ziegelei.



Eine der ältesten Ziegeleien entstand in Kalki, zu dieser Zeit gehörte das Dorf Johann Georg von Schönaich (1660 – ca. 1670). Wahrscheinlich hat man im Zusammenhang damit den Spätrenaissancehof gebaut. Die Ziegelei hat jedoch mit der Herstellung nach der Beendigung des Baus nicht aufgehört und produzierte weiter noch über zweihundert Jahre, was die Erwähnungen aus den Jahren 1820, 1840 und 1864 bestätigen.

Es gibt zu denken, woher der Name eines der Zuchtteiche stammt, der zwischen Tuplice



*„Pokonywać granice poprzez wspólne inwestowanie w przyszłość”/ „Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft”.*

und Łazy liegt, und der auf der Landkarte aus dem Jahre 1757 als Ziegel Teich gekennzeichnet ist. Dem Namen nach könnte man annehmen, dass es in seiner Nähe eine Ziegelei gab, aber es fehlt an irgendwelchen Erwähnungen oder Voraussetzungen, gemäß denen man das Ziegelwerk in Tuplice vor diesem Datum zuordnen könnte.

Seit der 2. Hälfte des XIX. Jh. sind neue Vorschriften bezüglich des Brandschutzes in Kraft getreten, anhand deren es angeordnet wurde, im Bauwesen feuerfeste Materialien zu verwenden. Seit dieser Zeit wuchs die Nachfrage nach Ziegeln und Dachziegeln ständig. Im nördlichen Teil des Muskauer Faltenbogens, aber auch in seinem mittleren und südlichen Teil, also überall dort, wo der zum Brennen geeignete Ton zugänglich war, wurden neue Ziegeleien gegründet. Eine der ersten entstand in Cielmów, zum ersten Mal im Jahre 1858 urkundlich erwähnt. Anscheinend war sie aber sehr kurz im Betrieb. Der nähere Standort des Werkes ist auch nicht bekannt.

Im Jahre 1861 gründete ein Fabrikbesitzer aus Jasień in Tuplice Małe den ersten Braunkohletagebau *Wilhelmine*. Der Zugang zu unbeschränkten Mengen von Kohle als Energieträger, der zum Ziegelbrennen erforderlich war, beschleunigte die Produktion. Schon im Jahre 1865 wurde hier das erste Ziegelwerk gebaut. Im Jahre 1867 werden schon zwei Werke urkundlich erwähnt und im Jahre 1886 entstand das nächste. Es entstanden damals auch neue Gruben: *Johanna* in Chelmica (1865), *Amalie* in Tuplice (1866) und *Antonie* in Cielmów (1874).

Nicht ohne Bedeutung für die weitere Entwicklung der Ziegelwerke war der Bau der Bahnstrecke von Żary bis nach Halle, die über Teuplitz verlief, im Jahre 1872. Die nächsten zwei Strecken Lubsko- Tuplice und Tuplice- Muskau wurden im Jahre 1897 eingeweiht. Die günstigen Verbindungen schufen gute Bedingungen für den Transport der hergestellten Produkte in weitere Regionen, und zugleich für die Steigerung der Produktion. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren im nördlichen Teil des Muskauer Faltenbogens 12 Ziegelwerke tätig: 1 in Wielkie und 2 in Małe Tuplice, 2 in Chelmica, 4 in Jagłowice und 3 in Trzebiel. Innerhalb der ersten Jahrzehnte des XX. Jh. änderte sich jedoch die Situation. Die Mehrzahl der kleineren Familienbetriebe machte Pleite.



„Pokonywać granice poprzez wspólne inwestowanie w przyszłość”/ „Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft”.



Es sind eigentlich nur noch die gut gedeihenden Betriebe übrig geblieben. Nach dem Jahre 1940 waren eigentlich nur noch die Ziegelei von Oskar Rublack in Jagłowice, die kleine Familienziegelei in Chełmica - *Ziegelei Arnold* und ein deutlich größeres Werk *Ziegelei Koppe* tätig.

Am längsten, denn noch bis zur Hälfte der neunziger Jahren des XX. Jh., war noch die Ziegelei in Tuplice tätig. Das war eines der größten Werke in der Umgebung, der den Hoffmanns Ofen besaß. Nachdem die hiesigen Vorkommen an Ton erschöpft waren, noch vor 1940, war der Betrieb immer noch tätig und nutzte die Vorkommen in Jagłowice, die in der Nähe von der Ziegelei Rublack abgebaut wurden. Von hier aus hat man den Abbau bis nach Teuplitz mit der Schmalspurbahn transportiert.

Heute sind von den ursprünglich vielen Ziegeleien nur Ruinen und Abbauräume, meistens mit Wald bewachsen oder mit Wasser überflutet, übrig geblieben. Es sind aber die Produkte der Werke immer noch da, über die die Mauer der hiesigen öffentlichen Gebäuden, Häusern, Wirtschaftsgebäuden oder Fabriken zeugen.



„Pokonywać granice poprzez wspólne inwestowanie w przyszłość”/ „Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft”.